

Im Wandel der Zeit

Text Barbara Schulz

„Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“, riet Goethe. Auf der anderen Seite warnte er mit den Worten „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage“ davor, sinnentleerten Bräuchen die Treue zu halten. Wie aber schaffen wir den Spagat *zwischen Tradition und Moderne*? Womöglich, indem wir uns voll Lust und Laune nach beiden Seiten strecken ...



Es gibt Dinge, die sich niemals ändern: Freundschaften sind heute so wichtig wie eh und je



W

Wissen Sie eigentlich, wie viele Entscheidungen Sie pro Tag treffen? Nun, die Zahl schwankt zwischen 20.000 und 100.000, mal mehr, mal weniger, auf alle Fälle aber ist es eine ganze Menge. Das fängt an beim Aufstehen – nur noch fünf Minuten! –, setzt sich fort beim Frühstück – Tee oder Kaffee, Schwarzbrot oder Toast? –, beim Anziehen – so manches weibliche Wesen kommt allein in diesen wenigen Minuten des Tages auf das Entscheidungsoll –, dann die Frage, ob wir Auto, Fahrrad oder Bus zur Arbeit nehmen, dort die Schwing- oder Drehtür, drücken oder ziehen, erst Kaffee und dann Post oder umgekehrt ... , ja, und so geht der Tag heiter weiter. Dazu kommt die Frage, ob Fisch oder Fleisch zum Mittagstisch, Fenchel oder Broccoli als Beilage – nur gut, dass der Espresso hinterher uns nicht mehr abverlangt als ein Ja oder Nein. Warum das alles eine Rolle spielt? Nun, sagen wir es mal mit Professor Levy aus Woody Allens „Verbrechen und andere Kleinigkeiten“: „Wir definieren uns durch die Entscheidungen, die wir getroffen haben. Genau genommen sind wir die Summe unserer Entscheidungen.“ Und natürlich sagt die Entscheidung Rosentapete oder Sichtbeton im Wohnzimmer, Streublümchen oder schlichtes Schwarz auf der Haut schon eine ganze Menge über uns aus. Oft mehr beziehungsweise offensichtlicher als die, mit denen wir wirklich Weichen stellen für unser weiteres Leben: Studium, Heirat, Wohnort, Kinder, Karriere. Mit jeder Wahl ordnen wir uns ein: irgendwo in dem riesigen Terrain zwischen Tradition und Moderne.

DAS EINE ODER DAS ANDERE?

Der viel zitierte Spagat zwischen Tradition und Moderne zieht nur dann Verrenkungen nach sich, wenn man zu einer der beiden Seiten ein dogmatisches Verhältnis pflegt. Wer kennt sie nicht, die Fortschrittsgegner, die die Neuzeit als Innovationsfuror anprangern, sich als Behüter der wahren, weil erprobten Werte verstehen, sich allein der Tradierung der Vergangenheit verpflichtet sehen und sich der Moderne verweigern? Und wer kennt sie nicht, die aus dem anderen Lager, immer cool, immer schnell, immer auf dem Weg um die Welt und ganz nach oben? Der Slogan „Geht nicht gibt's nicht“ trifft tatsächlich den Nerv der Zeit, „versuchen“ ist als Vokabel gestrichen, „machen“ ist die Ansage! Wie immer und überall liegt der Königsweg in der goldenen Mitte. Denn: Wer könnte von sich behaupten, ohne Tradition in der Moderne angekommen

Das Geheimnis ist die richtige Wahl für jede Lage: Für die Schwiegermutter rollen wir Kohlrouten, für den Mädelsabend Sushi

zu sein? Und wer will gänzlich ohne die Errungenschaften der Moderne, ohne Fortschritt leben? Das eine ist auch gar nicht denkbar ohne das andere. Tradition war selbst einmal Moderne – und Moderne wird irgendwann zur Tradition.

Die Voraussetzung für eine gelungene Synthese ist eine Überprüfung der überlieferten und gegenwärtigen Werte, zum einen hinsichtlich ihrer Sinnhaftigkeit in einem veränderten historischen Kontext, zum anderen hinsichtlich ihrer ethischen, moralischen, soziologischen, politischen, wirtschaftlichen und religiösen Wertigkeit. Bis zu einem gewissen Grad ist das Ergebnis dieser Abwägungen subjektive Einschätzung. Doch wie die Geschichte zeigt, kommt es immer wieder zu großen gesellschaftlichen Umwälzungen, sobald sich zu viele Konventionen aufgrund eines sinnentleerten Konservatismus selbst überholen. Im 20. Jahrhundert war das in Deutschland mindestens zweimal der Fall: einmal mit der Bildung der Weimarer Republik, mit der eine liberale Demokratie konstituiert werden sollte. Die zweite entscheidende Revolte fand in den späten 1960er-Jahren statt, als Jungrevolutionäre sich gegen das „Establishment“ auflehnten – „anti“ dürfte die am häufigsten verwendete Vokabel dieser Zeit gewesen sein.

MEHR ALS HOHLE PHRASEN

„Gib schön die Hand“, „sitz gerade“, „iss ordentlich“, oder „sei pünktlich“ – in der Erziehung wird der Konflikt zwischen Tradition und Moderne besonders schnell offensichtlich und brisant, muss man doch stets aufs Neue entscheiden, welche Werte sinnvoll sind und welche nicht. Infolgedessen werden sie – so sollte es zumindest sein – tagtäglich auf den elterlichen Prüfstand gestellt, über kurz oder lang auch von den Kindern selbst, vor allem aber von heranwachsenden Jugendlichen. Dabei geht es nicht nur um das Tradieren bestimmter einfacher oder komplexer Verhaltens- oder Handlungsmuster wie den Gebrauch von Gabel und Messer oder das Erlernen der Sprache – beides zählt übrigens zu jenen Traditionen, die über Erziehung und durch spielerisches Nachahmen erworben werden und letztlich den Menschen einer Kulturgruppe zugehörig machen. Es geht auch um Sozialkompetenz, wozu im weitesten Sinne auch die viel diskutierten guten Manieren gehören. Für deren Erhalt und Weitergabe Eltern meist nur gerollte Augen ihrer Kinder ernten. Was heute als total uncool und



„Tradition soll ein Sprungbrett sein, aber kein Ruhekissen“

Harold Macmillan, 1894–1986





„Man muss vom Alten lernen,
um Neues zu machen“

Bertolt Brecht, 1898–1956



*Rubens oder Rothko? Kunst ist immer
inspiriert von dem, was vorher war.
Von Vorbildern, Gedanken, Ideen – kurz:
von Tradition*

peinlich abgestempelt wird, war früher nicht weniger mühsam weiterzugeben – die Reaktionen wurden lediglich unterdrückt, da die Erziehung wesentlich repressiver war. Doch wie damals werden auch die Kinder der Neuzeit irgendwann einen ersten Moment erleben, in dem sie ihren Eltern dankbar dafür sind, dass diese sie „ends genervt“ haben mit ihren schlaun Sprüchen. Denn es ist heute nicht weniger abstoßend als damals, schlurfende, schmatzende, unhöfliche Menschen um sich zu haben.

ALLES IST MÖGLICH!

Was keineswegs eine Rechtfertigung für die „Früher war alles besser“-These sein darf und soll. Mit ihr wird nämlich so einiges unzutreffend romantisiert. Die Nachkriegszeit zum Beispiel: Die Tatsache, dass es allen gleich schlecht ging, dass alle mit wirtschaftlichen und emotionalen Verlusten zu kämpfen hatten, mag die Hand-in-Hand-Politik geprägt haben. Doch die Parole „gemeinsam sind wir stark“ wurde mehr und mehr vom Prinzip „Survival of the fittest“ abgelöst. Die Tatsache, dass heute immer weniger Menschen immer mehr Macht in Händen halten, dass die Welt immer kleiner und das Leben immer schneller und unübersichtlicher wird, hat dazu geführt, dass Betrug, Korruption und persönliche Bereicherung im großen Stil möglich geworden sind – fast wöchentlich in den Schlagzeilen zu lesen. Die Entstehung wirtschaftlicher und politischer Eliten, die, gepaart mit entsprechendem Personenkult, Eitelkeit und Statusdenken, irgendwo auf dem Weg nach oben ihr Gewissen verloren haben, hat es immer gegeben; ihnen waren aber die Grenzen enger gesteckt.

Machthungrige Tycoons, korrupte Politiker, ein verantwortungsloses Ausschöpfen der natürlichen Ressourcen, dazu eine Sexualisierung der Gesellschaft, die sich mitunter in einer Mode offenbart, die die Grenzen der Sittlichkeit nicht nur auszuloten scheint, sondern sie eindeutig übertritt – katholische Traditionalisten und andere kirchliche Dogmatiker beobachten den „Verfall der Sitten“ voller Sorge. Doch schießen sie mit ihrer Kritik oft auch übers Ziel hinaus. Der konservative Bischof Walter Mixa etwa meint, Frauen würden durch die moderne Familienpolitik, insbesondere durch den verstärkten Ausbau der Kinderkrippen und geteilte Erziehungszeiten, zu Gebärmaschinen degradiert. Doch ist diese Maßnahme ein Paradebeispiel dafür, wie einer sich historisch verändernden Institution, der Familie, modern begegnet werden kann. Denn offenbar war der viel zitierte gesellschaftliche Käfig der Vergangenheit nicht nur den Frauen zu eng. Auch die Väter sind froh, einer Rolle entkommen zu können, die sie auf „den Ernährer“ reduziert. Und schließlich – dieser Aspekt wird in der gegenwärtigen Diskussion immer wieder unterschlagen – ist neben den neuen Lebensmodellen auch die traditionelle Prägung durchaus möglich und auch akzeptiert.

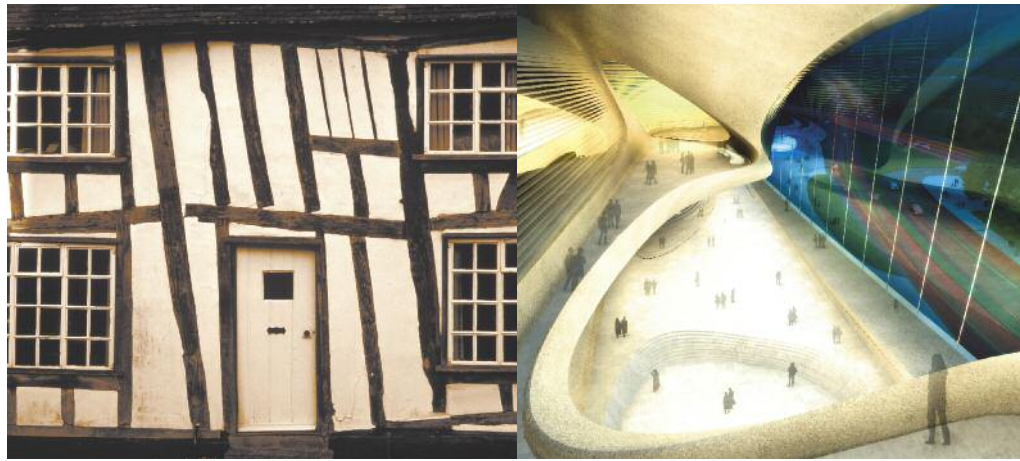
Und liegt nicht genau darin die Stärke unserer Zeit? Schließlich ist alles möglich: Tradition und Avantgarde und alles dazwischen! Wer das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne als solches begreift, für den wird die Kultur der Gegenwart zum reizvollen Abenteuer. Der liest den klassischen Literaturkanon von Goethe bis Thomas Mann – der übrigens sein eigenes Werk immer vor dem Hintergrund der Tradition gesehen hat und auch so verstanden wissen wollte –, um ihn von seinem jetzigen individuellen Standpunkt her zu begreifen. Ganz selbstverständlich kann er aufgrund dieser Bildung und seines Wissens teilnehmen an Diskussionen, ob ein Roman, wie ihn unlängst Charlotte Roche vorgelegt hat, wirklich Literatur ist oder nichts weiter als pornografische Sensationsschreibe. Oder kann sich einmischen in die Aufregung um den „großen Coming-of-age-Roman der Nullerjahre“, als der Helen Hegemanns „Axolotl Roadkill“ vom deutschen Feuilleton gefeiert wurde, bevor er als Plagiatskonstrukt demontiert wurde. Die ihren Diebstahl geistigen Eigentums übrigens in die Tradition (!) Thomas Manns stellt, indem sie kokettiert, sie sei als Spross intellektueller Kreise gewöhnt, sich überall dort zu bedienen, wo sie Inspiration finde.

LOSLÖSEN HEISST WOMÖGLICH SCHEITERN

Immerhin damit liegt sie richtig. Kunst und Kultur sind immer inspiriert. Von Vorbildern, von Gedanken, von Ideen – von der Tradition. Und sei es als Abwendung von alledem. Auch in der Radikalität der Ab- oder Auflehnung ist immer die Vergangenheit enthalten. Wer würde die Genialität und Originalität großer Meister wie Michelangelo, Rubens oder Rodin, Bach, Beethoven oder Mozart heute in Frage stellen? Doch wäre die bildende Kunst wie die Musik in der Tradition stecken geblieben, hätte es nicht die gegeben, die den Aufbruch gewagt haben in neues Terrain, die sich emanzipiert haben vom Establishment anerkannter Meister und Methoden. Und nicht selten damit gescheitert sind. Denn auch das ist ein Merkmal dieser Gratwanderung zwischen Tradition und Moderne: Alles, was aus dem gewohnten Rahmen fällt, muss erst einmal verstanden werden von denen, für die ein Umdenken nicht zwingend notwendig war. Tatsächlich sind es nur wenige, die für ihren Bruch mit der Tradition spontan mit Standing Ovationen bedacht wurden.

Was den Blick auf die Architektur lenkt, die – weil sie exponierter Teil des öffentlichen Raums ist – besonders stark und häufig im Kreuzfeuer der Kritik steht. Die Eleganz der Palladio-Bauten, Klenzes klassizistische Fassaden, die Schlichtheit der Bauhaus-Architektur eines Mies van der Rohe, die Kühnheit der modernen Konstruktionen von Zaha Hadid, sie alle waren neu und anders in ihrer Zeit. Sie alle aber haben von denen gelernt, die vor ihnen Häuser gebaut haben. Und wir selbst? Wir profitieren von alledem und ge-

Alt oder neu?
Ein Fachwerkhaus
hat ebenso seinen
Reiz wie das
„House of Culture
& Art“ der Star-
Architektin
Zaha Hadid



„Tradition ist eine Laterne: Der Dumme hält sich an ihr fest, dem Klugen leuchtet sie den Weg“

George Bernard Shaw, 1856–1950

nießen den Luxus, frei wählen zu können: Gründerzeitvilla oder moderner Loft im Industriegebiet. Klassischer Altbau mit modernem Innenleben oder umgekehrt. Radikal modern oder kommod traditionell. Auch der Einfluss fremder Kulturen lässt sich aus der globalisierten Moderne nicht mehr wegdenken und findet entsprechend Eingang in Bauweise und Ausstattung. Und die Neuzeit wäre nur wenig selbstbewusst, würde sie neue Formen lediglich ins Spiel bringen und nicht auch thematisieren, um der Gegenwart einen Stempel aufzudrücken. Denn irgendwann wird auch sie Geschichte sein, und dann wird sich zeigen, was das Zeug hat, Tradition zu werden.

WILD UND UNBEKÜMMERT

Dabei sind wir weitaus mehr als Zuschauer in einer Welt, in der sich die Moderne immer wieder neu definiert. Wir gestalten sie mit, entweder aktiv, indem wir innovativ hervortreten aus der Masse, oder passiv, indem wir uns für das eine oder das andere entscheiden und damit mitbestimmen, was Bestand hat und was nicht. Wir sind es, die entscheiden, ob wir zum Frühstück Bach oder Beatles hören, ob Rubens oder Rothko unsere Wohnzimmerwand schmückt. Denn wirklich spannend wird es erst dann, wenn man sich zwischen den beiden Polen positioniert hat, dabei aber zulässt, dass das Pendel mal mehr auf die eine, mal mehr auf die andere Seite ausschlägt, wir also wild und unbekümmert mixen können aus Vergangenheit und Gegenwart. Das ist nicht nur altersabhängig – erfahrungsgemäß wachsen Kinder mit Traditionen auf, lehnen sie als junge Erwachsene mehr oder weniger radikal ab, um

irgendwann wieder mit ihnen zu flirtieren und sich auf sie einzulassen –, sondern auch von der jeweiligen Situation, von Stil, Geschmack und Emotionen.

Was meist dann zu beobachten ist, wenn wir auf Reisen sind. Da suchen wir nämlich die Quadratur des Kreises: ein Hotel, das die Tradition eines Landes kultiviert, charmant und liebevoll verpackt in alte, ehrwürdige Häuser, die von vergangenen Zeiten erzählen. Das alles wollen wir sehen, riechen, schmecken – atmen. Doch alt hin, ehrwürdig her, wir hätten's dabei bitte so komfortabel wie möglich. Wir freuen uns daran, wie viel Fortschritt in historischen Mauern stecken kann. Ob uns unseren Luxus allerdings der moderne Knopfdruck beschert oder Menschen, für die Aufmerksamkeit nicht beim Bettenmachen aufhört – da sind wir ganz flexibel. Hauptsache, wir finden sie: Gastfreundschaft aus Leidenschaft.

DAS FEUER BEWAHREN

Und so zeigt sich, dass Tradition weitaus mehr ist als der Begriff für etwas, das nicht mehr zeitgemäß ist. Tradition ist Kultur und insofern wert, weitergegeben und -gelebt zu werden, anstatt in Vergessenheit, ins historische Niemandsland abgeschoben zu werden. Die Voraussetzung, sowohl der Tradition als auch der Moderne gerecht zu werden, ist eine zeitgemäße Interpretation der eigenen Wurzeln. Wird aber eine Kommunikation zwischen den beiden Polen zugelassen und gefördert, dann wird der Vergleich lebendig, den neben so manch anderem auch der österreichische Komponist Gustav Mahler gebraucht hat: „Tradition ist Bewahrung des Feuers und nicht Anbetung der Asche.“ ■